

Dietrich Schilling



Warum Asien?

Eine Liebe in Geschichten

Ich danke Anna und Darius, Khun K., Kyaw, Meas, Ning, Sam, Siangkhong, Sudirmann, Timmy und vielen anderen Menschen in Asien, deren Namen ich nie kennengelernt habe.

Außerdem danke ich meinem Schwiegersohn Christian für unerlässliche technische Hilfe und natürlich meiner Frau Margarete für Kritik und Ermunterung.

Inhaltsverzeichnis

„Was suchst du eigentlich in Asien?“

Der erste Tag, die erste Nacht: Schnelle
Bekanntschaften

Die Beine von Kuta (Thailand).

Kalkulierte Risiken und kontrollierbare Abenteuer

Der Überfall (Birma).

Die Frau von Sibolga (Indonesien).

Dazugehören

Unterricht in Thai (Thailand).

Die Geschwindigkeit des Lebens

Not go far! (Laos).

Aufbruch in eine andere Zeit

Ein Adler (Thailand).

Reisen? Wohin?

Ein Angebot (Kambodscha).

Lächeln!

Der Oberkellner (Thailand).

Siangkhong (Kambodscha).

Phitsanulok 2007 (Thailand).

Das Leben ist hart

Der letzte Gast (Birma).

Willkommen?

Armes Schwein (Thailand).

Ungestillte Sehnsucht

Was suche ich in Asien?

„Was suchst du eigentlich in Asien?“

Obwohl ich seit vielen Jahren immer wieder in süd- und südostasiatische Länder reise, fällt es mir schwer, diese Frage zu beantworten.

„Die Wärme.“ - „Das Licht.“ - „Die Kultur.“ - „Die Menschen.“

Das alles stimmt natürlich und sagt doch gar nichts Diese Antworten stellen mich nicht zufrieden. Da muss noch etwas anderes sein.

Und wie jemand, der auf einer Wanderung etwas verloren hat und den bisher zurückgelegten Weg noch einmal genau absuchen will, kehre auch ich um und gehe denselben Weg noch einmal.

Der erste Tag, die erste Nacht: Schnelle Bekanntschaften

Die erste Reise war gar nicht geplant. Sie liegt 40 Jahre zurück. Damals hatte mich ein Kollege gefragt, ob ich mitkommen wolle nach Thailand. Daraufhin habe ich ihn angeguckt, als sei er nicht ganz normal. In England war ich schon oft gewesen, auch in der Schweiz, sogar in der damaligen UDSSR. Aber Thailand?

„Ich habe eine Freundin in Bangkok. Wir können bei ihren Eltern wohnen“, sagte der Kollege.

Es kam anders, und mit ein bisschen Verstand hätte ich mir das auch vorher klarmachen können. Denn die Eltern seiner Freundin hielten nicht viel davon, dass zwei junge Männer aus Europa ihre Tochter besuchen und mit ihr unter einem Dach leben sollten. Leider erfuhr ich davon erst, als ich bereits in Bangkok gelandet war. So blieb mir nichts anderes übrig als in ein Hotel zu ziehen.

Die billigsten lagen damals an der Sukhumvit. Dort betrat ich mit klopfendem Herzen ein Zimmer. Nackte Betonwände! Als ich den schweren Vorhang zur Seite zog, um aus dem Fenster zu schauen, sah ich, dass es vergittert war. An der einen Wand stand ein riesiges Bett aus zusammengehauenen Teakbrettern, frisch bezogen, aber mit wollknäuelähnlichen Staubschlieren in den Ecken. Gegenüber ein Schrank, dessen Türen sich gerade noch in den Angeln halten konnten; außerdem ein kleines rundes Tischchen nebst zwei völlig verschlissenen Sesselchen. Es war längst dunkel draußen, und ich traute mich nicht noch einmal hinaus auf die unbekannte Straße; außerdem war ich müde von der Reise. So packte ich meinen Rucksack aus und verstaute meine wenigen Siebensachen auf einer Staubschicht im Schrank.

Als ich mir die Zähne putzen wollte, fiel mir auf, dass kein Waschbecken im Zimmer war. Aber eine Tür war da noch. Ich öffnete sie vorsichtig, und ein fetter Käfer (bald lernte ich, dass es eine Kakerlake war) huschte blitzschnell in eine Maueröffnung neben der Badewanne. Richtig: Badewanne! Da stand eine riesige Badewanne! Unterhalb des angerosteten, von Isolierband zusammengehaltenen Wasserhahns hatten sich braunschwarze Flecken auf der Emaille ausgebreitet. Aber aus dem Wasserhahn kam tatsächlich Wasser, sogar heißes, wenn es auch einige Zeit dauerte, bis es seine bräunliche Farbe und den unangenehm muffigen Geruch verloren hatte.

Bloß kein Wasser trinken, und beim Zähneputzen immer welches aus der verplombten Flasche benutzen! Das hatte ich mir eingeprägt, als hinge mein Leben davon ab. Ich traute mich nicht einmal, das Wasser aus dem Wasserhahn zum Gesichtwaschen zu benutzen, sondern tupfte es nur vorsichtig ab. Mein Respekt vor den Krankheitserregern, die unsichtbar auf der Lauer lagen und mir an die Organe wollten, war ungeheuer. Noch vor wenigen Wochen hatte mir im Hamburger Impf-Institut eine korpulente, redefröhliche medizinische Assistentin phantasievoll erläutert, wo mein Körper überall angreifbar ist und mit welchen fürchterlichen Symptomen ich zu rechnen hätte, wenn ich nicht jede Sekunde abwehrbereit sei.

Das Bett war überraschend angenehm und stabil. Ich wunderte mich nur, dass Laken und Decke so stramm unter die Matratze gestopft waren, dass ich kaum die Beine ausstrecken konnte. Wenn ich mich auf den Rücken legte, kam es mir vor, als säße jemand auf meinen Zehenspitzen. Und als ich das Licht gelöscht hatte, wunderte ich mich erneut: Wieso hatte ich den Lärm von der Straße noch nicht eher wahrgenommen? Komisch nur, dass ich neben all dem Gehupe und Geschrei von draußen meinen eigenen Atem hörte!

Am nächsten Morgen wachte ich auf, weil es mir vorkam, als steche ein Scheinwerfer in mein Gesicht. Ich hatte am Abend zuvor aber nur vergessen, den Vorhang wieder vorzuziehen. So drang die Sonne durch das Fenstergitter in mein Zimmer und ließ es entschieden freundlicher aussehen als am Abend zuvor. Die Betonwände wirkten im Tageslicht längst nicht mehr so nackt und abweisend.

Ich stand auf und guckte hinaus in die neue Welt. Draußen, unterhalb des Fenstersimses, zogen sich gewaltige Kabelstränge von einer zur anderen Seite, zigfach verknötet und geflickt. Wie sich in einem norddeutschen Knick nach Jahren allmählich die Erde anhäuft, so hatten sich hier Klumpen von Staub und Dreck und Plastikfetzen zwischen den Kabeln angesammelt. Unterhalb dieser depressiv machenden Grau- und Schwarztöne wurde es aber schnell bunter. Wieviele Menschen da vorbeiwuselten! Wieviele gelbe und rote, grüne, violette Tücher um schwarze Haarschöpfe gewickelt waren! Abgaswolken drangen aus den seltsamsten Fahrzeugen, die sich ununterbrochen in Ausweichmanövern befanden. Das sah attraktiv aus, und innerlich streckte ich mich. Fühlte mich als Weltenbummler. Ich in Bangkok! Unglaublich!

Als ich herausgefunden hatte, wie der Türknopf funktionierte und wie man das Zimmer auch ohne den Schlüssel zu benutzen verriegeln konnte, stieg ich die Treppe hinab um zu frühstücken. Ohne dass mich irgendjemand nach einer Bestellung gefragt hätte, stand sehr bald ein Teller mit zwei Spiegeleiern, Speck, Toast, einem hauchdünnen Scheibchen Gurke und einer halben angebratenen Tomate vor mir. Außerdem eine Tasse Nescafé und eine Dessertschale mit einer Scheibe Ananas. Echte, frische Ananas! Nicht aus der Dose! Toll, wie das alles klappte mit meiner Reise! Der Salzstreuer war verklebt, aber man konnte den Deckel abschrauben und Salz aus dem kleinen Fäßchen kratzen. Es schmeckte mir wunderbar.

Nachdem ich mir die Zähne geputzt hatte - mit Mineralwasser aus der verplombten Flasche! -, wagte ich mich hinaus auf die Straße. Und was mir gestern abend schon am Flughafen begegnet war, erlebte ich nun ein zweites Mal: die heiße, schwüle Luft, die wie eine Faust gegen Gesicht und Brustkorb stieß, kaum dass ich das Haus verlassen hatte. Sie drang in meine Kleidung, in die Achselhöhlen, in die Nase, hinter die Ohren, ja, ich hatte das Gefühl: sogar in den Magen. Unmittelbar darauf schlug sogleich die zweite Welle über mir zusammen: aus Speiseöl, Rauchschwaden und einer unglaublichen Menge von Knoblauch, denn unmittelbar neben dem Eingang des Hotels wurde schon am Morgen gebraten, frittiert und gegrillt. Heute nehme ich das nicht mehr war. Aber damals, vor 40 Jahren, muss ich da gestanden haben, als wäre ich auf einem anderen Planeten gelandet. Minutenlang konnte mich nichts dazu bewegen, auch nur einen Fuß vor den anderen zu setzen; wer weiß, wohin er mich getragen hätte. Erst allmählich setzten sich die Bildfetzen zu einem Gesamtwerk zusammen, das eine vierspurige Straße darstellte. Gegenüber, auf der anderen Seite, erkannte ich einen bookshop. Ja, dachte ich, das ist gut, da gehst du mal rein, das ist eine Welt, die du kennst. Aber wie sollte ich dahin gelangen? Wie sollte ich den pausenlos von links nach rechts und ebenso von rechts nach links strömenden Fahrzeugstrom überwinden? Kaum öffnete sich irgendwo eine Lücke, schoß ein Moped oder eines dieser dreirädrigen Taxis mit Sitzbank hinein, die sich TukTuk nennen. Es war wie eine Offenbarung: so sieht es in einer Weltstadt aus, einer Metropole!

Irgendwann entdeckte ich die aus Rohbeton konstruierte Fußgängerbrücke, die die Straße überspannte. Auf der untersten Treppenstufe döste ein Bettler in der Morgensonne, neben sich eine Schale mit Essensresten, voller Fliegen; das krabbelte wie in den Ameisenhaufen, die ich aus den Waldspaziergängen von zu Hause kannte.

Der Bettler war nicht der einzige. Ich wagte nicht genau hinzugucken, weder bei ihm noch bei den anderen, denn sie alle schienen ihr Schamgefühl verloren zu haben. Frauen waren auch darunter. Eine in den Zwanzigern, mit zwei Kindern. Sie alle hockten auf dem dreckigen Betonboden und streckten mir ihre dreckigen Hände entgegen, als ich mich vorbeidrückte und versuchte, so zufällig wie möglich in eine andere Richtung zu gucken. Die Mutter, das hatte ich nicht übersehen können, hatte keine Unterwäsche am Leib. Ich schämte mich. Wie häßlich konnte so eine Weltstadt sein.

Im Bookshop hatte ich Regale mit Büchern erwartet und wurde nicht enttäuscht; es war fast wie zu Hause. Ein System war in der Anordnung der Bücher aber nicht zu erkennen. So zog ich hier und dort eines hervor, blätterte darin, steckte es zurück. Der Laden war angenehm kühl. Hier würde ich mich eine Weile verstecken können vor dem Gebrodel draußen.

Schließlich fiel mir buchstäblich, aus einem prallvollen Regal, ein Stadtplan von Bangkok in die Hände, den ich sofort kaufte. Der Preis dafür war lächerlich niedrig. Doch es war nahezu unmöglich, meinen Standort darauf auszumachen. Ein Verkäufer, den ich um Hilfe bat - was nicht einfach war, denn er verstand kein Englisch-, schaute beunruhigend lange auf den Plan, fuhr mit dem Finger orientierungslos und in einer für den Maßstab atemberaubenden Geschwindigkeit rauf und runter durch die ganze Metropole und lächelte mich an. Warum sollte ihm auch gelingen, was mir unmöglich war? Er zog sich ehrenvoll mit einem Wai zurück - dabei ging er, sich verbeugend, tatsächlich rückwärts - und überließ mich allein der Lösung des Rätsels. Irgendwann konnte ich dann doch die endlos lange Sukhumvit mit ihren unzähligen Sois, den kleinen, rechts und links von ihr abzweigenden Gassen ausmachen, und irgendwann auch meine Soi. Hätte ich

gleich einen kräftigen Kreis mit einem Kugelschreiber um diesen Standort gezogen, hätte ich mir für die folgenden Tage viel Suchen erspart.

Beim Verlassen des Bookshops schaute ich hinüber zu meinem Hotel und versuchte, mir die Umgebung einzuprägen, damit ich das Haus auch wiederfände; dann wandte ich mich Richtung Innenstadt. Aber was bedeutet schon Innenstadt? Bereits in den siebziger Jahren war Bangkok ein ungeheures Labyrinth. Für Augen, die sich zum erstenmal hier zurechtfinden mussten, sah alles gleich aus. Die Buchstaben über den Geschäften gaben sich wunderschön exotisch, hatten aber keinerlei Informationswert für mich.

Nach einem endlos langen Fußmarsch immer geradeaus erreichte ich den Bahnhof. Ich hatte eine Art Wespennest erwartet, denn so eine Megastadt im Zentrum eines Landes musste für Eisenbahnfahrer wie eine Drehscheibe sein. Doch der Bahnhof Hualamphong entpuppte sich eher als eine Art Provinzstation. Die paar Züge, die von hier aus in den Norden und Osten führen, waren mit Kreide auf eine Tafel geschrieben, und auf den blumengeschmückten Bahnsteigen ging es zu wie bei einem Picknick.

Fast jeder der Wartenden kaute auf irgendetwas herum. Ich bekam Appetit und spürte Durst. Mit einem Tellerchen Bratreis und einer Cola ließ ich mich auf einen freien Drahtsessel fallen und merkte, dass ich mich auf dem langen Fußmarsch durch die Hitze und die Hauptstraße entlang erheblich verausgabt hatte. Wäre ich auf der Schattenseite der Straße gegangen, hätte ich mir die Erschöpfung wahrscheinlich erspart, doch diese Selbstverständlichkeit für Fußgänger kannte ich noch nicht. Eine Cola war nicht genug, ich brauchte noch eine. Und noch eine. Und als ich merkte, wie schwer es mir fiel wieder aufzustehen aus dem Sessel, gab ich meinen Plan, nach Chinatown zu gehen, auf und machte mich auf den Rückweg. Entlang der Rama IV und der Witthayu brauchte

ich dafür gut 3 Stunden und gewann eine eindruckliche Vorstellung davon, wie riesig diese Stadt ist.

In meinem Betonzimmer warf ich mich aufs Bett und starrte auf den Fan, der sich über mir an der Decke drehte. Sehr schnell und sehr stoisch. Ob der schon mal runtergestürzt war auf einen meiner Vorgänger?

Gegen viertel nach sechs begann es zu dämmern. Um kurz nach halb sieben war es dunkel. Eine Stunde später lag ich immer noch auf dem Bett, ohne mir seit meiner Rückkehr ins Hotel auch nur die Hände gewaschen zu haben, seit über einer Stunde mit der Frage beschäftigt, ob ich mich aufraffen und etwas essen gehen sollte. Aber wo?

Durst und Hunger trieben mich schließlich auf die Straße, und zu meiner Erleichterung entdeckte ich in unmittelbarer Nachbarschaft eine Art Hinterhof mit mehreren kleinen Restaurants. Von dem Tisch aus, an dem ich mich niedergelassen hatte, konnte ich aus zwei Lautsprechern zwei verschiedene Musiken hören. Das Bier war kalt und schmeckte erfreulich gut. Der Bratreis, den ich, unerfahren, wie ich war, bestellt hatte, ebenso. Meine Laune war gut. Sehr gut sogar.

Plötzlich stand ein Mann vor mir. Ein Thai. Freundlich fragte er: „Where are you from?“

Ich sagte es ihm.

„Germany! East or West?“

Meine Antwort (West) schien ihm Freude zu machen; er zog einen Stuhl heran und setzte sich an meinen Tisch.

„Germany West very strong!“ Er erzählte mir, dass er Ingenieur sei und später für ein paar Jahre nach Deutschland gehen wolle. So kamen wir langsam ins Gespräch. Es gefiel mir, nicht allein hier sitzen zu müssen. Und als ich mir ein frisches Bier bestellte, fühlte ich mich verpflichtet, auch ihn zu einem einzuladen. Das wies er jedoch sehr höflich zurück mit der Erklärung, ich sei Gast in Thailand, und es sei sein Vergnügen, mich einzuladen. Wie ich Thailand fände? Wann ich angekommen sei? Und wo ich

noch hin wolle? Chiang Mai? Ja, natürlich, da habe er einen Bruder. Er wolle mit ihm telefonieren, vielleicht könne ich ja bei ihm wohnen.

Es war schon eine Weile dunkel und nicht mehr ganz so heiß wie tagsüber. Aus den Lautsprechern einer Musikanlage sang sehnsuchtsvoll eine Frau, ein Lied nach dem anderen, alle voller Schmalz. In Deutschland hätte ich das scheußlich gefunden, hier gefiel es mir. Ich genoß diesen Abend in vollen Zügen. Selbst die Salzstangen, die mir zum Bier gestellt wurden. Und natürlich das Gespräch mit dem Thai. Seinen Namen könne ich mir nicht merken, der sei zu kompliziert, ich solle ihn einfach Pon nennen.

Irgendwann stand Pon auf und sagte, er wolle versuchen seinen Bruder in Chiang Mai zu erreichen. Ich bestellte mir ein weiteres Bier. Meine Laune hätte man inzwischen als selig bezeichnen können. Was hätte mir Besseres passieren können, als hier draußen in der angenehmen Nachtluft zu sitzen, Musik zu hören, Bier zu trinken und schon eine Bekanntschaft geschlossen zu haben? Wenn mir jemand prophezeit hätte, dass ich mich so schnell wohlfühlen werde in der mir bis gestern völlig unbekanntem Stadt, hätte ich das nicht ernst genommen. Jetzt staunte ich über mich selbst. Wie leicht es mir fiel, wie selbstverständlich ich mich akklimatisiert hatte!

Noch ein Bier.

Da kam Pon zurück. Er habe seinen Bruder nicht erreichen können. Und er müsse leider ein, zwei Sois weiter in eine kleine Bar, wo er sich verabredet habe. Wenn ich wolle, könne ich mitkommen.

Ich stimmte zu, denn dieses kleine Abenteuer begeisterte mich.

In der Bar, die matt rosa und violett ausgeleuchtet war, erhielt ich zur Begrüßung ein Glas Mekong, einen Whisky, der auf Reis basiert. Pon und seine beiden Freunde, die sich zu uns gesellt hatten, klatschten, als ich den Whisky geleert

und für gut befunden hatte. Sie bestellten mir gleich noch einen; er schmeckte gut zu dem kalten Bier.

Auch in dieser Bar war sehnsuchtsvolle Musik zu hören. Pon schien sich zu freuen, dass sie mir gefiel und bestellte frische Getränke. Die Bedienung, eine Thai, brachte eine kleine Platte mit Gebäck dazu. Es waren Blätterteigtaschen, gefüllt mit einer Paste, die nach Huhn schmeckte und angenehm scharf gewürzt war. Da ich noch nichts gegessen hatte, griff ich zu – wiederum zur Freude Pons, der gleich nachbestellte. „You are welcome!“

Worüber wir uns damals unterhielten, weiß ich heute nicht mehr. Ich befand mich jedenfalls im siebten Himmel. Und der Mekong-Whisky, den Pon bestellte, kleine Gläser, die man mit einem Schluck leerte, hatte eine wunderbar sensibilisierende Wirkung.

Dann wechselten wir noch einmal die Bar. Diesmal war es eine mit einer Tanzfläche. Wie es kam, dass ich plötzlich eine Partnerin hatte und tanzte, weiß ich nicht mehr. Jedenfalls schwelgte ich in der Musik, und die Partnerin gefiel mir. Sie lächelte so angenehm zurückhaltend, und sie hatte so zarte Haut. Das merkte ich, wenn sie mich mit ihren Armen berührte. Aber von da an hat meine Erinnerung Lücken.

Was ich noch genau weiß, ist, dass ich nackt in einer Badewanne saß. Es schien die in meinem Hotelzimmer zu sein, denn die braunschwarzen Flecken auf der Emaille unterhalb des Wasserhahns kamen mir bekannt vor. Aus dem Wasserhahn kam heißes Wasser. Es war angenehm, heißes Wasser auf meinem Rücken zu spüren; irgendjemand drückte mir da immer wieder einen Schwamm aus.

Nachts wachte ich einmal auf und entdeckte, dass eine Frau neben mir im Bett lag und gleichmäßig atmete. Und ich erinnerte mich eine Sekunde lang daran, dass mich tatsächlich eine ins Bett geführt und ich ihre Brüste über meinem Kopf gesehen hatte; dann schlief ich weiter.

Sie wachte auf, als ich mich am Morgen mit Kopfschmerzen hin- und herwälzte. Sofort schnellte sie hoch und versuchte zu tun, was man von einer Frau ihrer Art in ihrer Lage erwartet hätte. Doch ich wehrte mich dagegen. Und als ich bemerkte, dass sie unsicher war und auf einmal nicht mehr wusste, was tun mit ihrer Nacktheit, lächelte ich ihr zu. Müde. Sie tat mir leid. Sie lächelte zurück, und mir fiel auf, dass sie keine schönen Zähne hatte. Ihre Brüste waren von dicken Adern durchzogen und machten ebenfalls einen traurigen Eindruck, als sie aufstand und begann, sich anzuziehen. Ich wollte das nicht beobachten und starrte zum Fenster. Hatte ich ihr Geld versprochen am Abend zuvor? Sie ging ins Badezimmer, und ich schaute in mein Portemonnaie, das auf dem Nachtschränkchen lag. Etliche 100-Bath-Scheine waren darin. Ich nahm ein paar heraus, und als sie aus dem Badezimmer kam, drückte ich sie ihr verlegen in die Hand. Nein, schön war sie nicht, die Frau, aber sie tat mir sehr leid, wie sie sich, schüchtern und verunsichert, aus dem Zimmer drückte.

Ich schloß die Tür hinter ihr und verriegelte das Schloß.

* * *

In den siebziger Jahren war das Image Thailands untrennbar mit dem sog. Bums-Tourismus verbunden. Das Land war berühmt für seine hübschen, ‚sanften‘ Frauen, die billig ihre Körper verkauften. Schon damals war es genau wie heute üblich, eine Frau für die Dauer des Aufenthalts zu ‚mieten‘ und mit ihr durchs Land zu reisen. Der Vorteil: man(n) hatte nicht nur eine Frau zur ständigen ‚Bedienung‘, sondern auch eine Fremdenführerin, die billige Hotels und Restaurants suchen und sich sprachlich problemlos verständigen konnte.

Das Motiv der Frauen, sich selbst zu vermieten, war natürlich das Geld. Viele hatten es schwer, ihren

Lebensunterhalt zu verdienen und sahen in der Prostitution einen lukrativen Ausweg. Viele hatten ernsthaft die Hoffnung, dass sie einen Ehemann finden könnten, der sie versorgen würde. Viele, vor allem jüngere Frauen spekulierten auch auf ein finanziell luxuriöses Leben, aus dem sie jederzeit aussteigen könnten.

Diese sexuell aufgeheizte Atmosphäre war fast überall deutlich spür- und sichtbar. Sie hatte Auswirkungen auf die Infrastruktur des Landes. In Bangkok, aber auch in anderen Städten wuchsen die Rotlichtviertel. Dort wimmelte es abends und nachts von raffiniert geschminkten Frauen, die sich verführerisch in Pose setzten und auf Männer zweifellos aufreizend wirkten. Und es war klar, dass man dieser Atmosphäre, vor allem als jüngerer Mann, kaum ausweichen konnte. Die tropische Umgebung, die Wärme, das leichte Leben: all das beförderte die Träume von Liebe und Sexualität.

Die Beine von Kuta (Thailand)

*E*s gibt Momente, die sich innerhalb von Sekundenbruchteilen tief ins Gedächtnis brennen. Das passiert, wenn sich urplötzlich alles verändert, ohne dass man damit gerechnet hat. Dabei entstehen Bilder großer Klarheit. Man erfaßt die neue Situation, noch ohne sie zu bewerten. Das Unterbewußtsein reagiert so schnell, dass man sich später sogar an den Augenblick erinnern kann, der dem Schrecken vorausgeht. In diesem -winzigen- Augenblick speichert man die neue Situation objektiv, noch unbeeinflußt von den Emotionen, die sofort folgen. Widerstandslos registriert das Gedächtnis im Detail alles und vergißt nie wieder, was - wie in dem Fall, von dem ich erzählen will - Ekel und Panik auslöst.

Natürlich tragen auch die äußeren Umstände dazu bei, solche Momentaufnahmen zu verstärken. Das Vorher und das Nachher also, die sich so gründlich voneinander unterscheiden; der tiefe Sturz vom einen in den anderen Zustand.

Von den Stunden, die vorausgingen, weiß ich nur noch wenig. Es sind 25 Jahre vergangen seit dieser Party am Strand von Phuket. Ich erinnere mich aber, dass sie kurz vor Sonnenuntergang begonnen hatte, und dass der Veranstalter das „Bamboo Guest House“ war. Eine der zig Unterkünfte, die sich wie ein Ei dem anderen ähnelten: eine überdachte Veranda, eine offene Küche und mehrere Hütten aus Holzdielen und Bambuswänden. Alles überwuchert von üppigen Büschen und blühenden Sträuchern. Von der Veranda über den Strand ans Wasser waren es kaum 50 Schritte. Doch um die Mittagszeit war der Sand so heiß, dass